

Polarlichter und Sternschnuppen bei minus 35 Grad

REISE IN DEN ARKTISCHEN WINTER

Zu den wundersamsten Naturerscheinungen dieser Erde zählen die Polarlichter am nächtlichen Firmament des Nordens. Reinhardt WURZEL beschreibt, wie sein Wunsch, dieses Himmelsschauspiel in Polarkreisnähe zu beobachten, wahr wurde. Im vergangenen Winter begann seine Expedition in den Norden. Eine Reise in den Winter.

Der Aufwand war beträchtlich. Zuerst war am 8. Februar mit Bahn, Fähre und Bus und 46 Stunden einfacher Anfahrt der lange Weg bis nach Kuusamo in Lappland/Nordfinnland zurückzulegen. Darauf begann eine abenteuerliche Kleinexpedition, eine siebentägige Ski- und Schneeschuh-tour durch die finnischen Wälder und Hügellandschaften entlang des Flusses Oulankajoki und Kitkajoki sowie zu mehreren Seen. Ziel war, alle winterlichen Eindrücke zu sammeln, welche ein solches „28-Kilo-Rucksackunternehmen“ mit sich bringen würde. Denn die Gegebenheiten waren mehr als ungewöhnlich: Vereiste Wasserfälle, zugefrorene Flüsse und Seen, zu Beginn tagelanger Dauerschneefall bei Temperaturen um -15°C , die dann bei 90 cm Schneehöhe und aufklarendem Himmel stark sanken bis zum Rekordwert von $-36,6^{\circ}\text{C}$.

Eine Tour, die vier Winterfreunde weit weg von jeder Zivilisation brachte, tief in die Wildnis hinein, und damit unser Aufnahmevermögen für die Schwingungen der Natur von Tag zu Tag mehr sensibilisierte. Auch das körperliche Ringen durch die auferlegten Strapazen – wer mit 60 cm tief eingesunkenen Skiern oder Schneeschuhen mehrere 100 Meter spuren muß, wird für immer wissen,

welche Anstrengung damit verbunden ist – ließ eine Grundhaltung entstehen, alle wundersam auftauchenden Dinge dankbar aufzunehmen.

Vor nun jeder verheißungsvollen Beobachtungsnacht, die nach völligem Aufklaren ein sternenumfülltes Firmament bot, war zuerst körperliche Stärkung notwendig. Das heißt, die an jedem Tag neu aufgefundene eiskalte Holzhütte aufzuheizen, unter 90 cm Schnee im Flußeis ein 50 cm tiefes Loch mit dem Beil zu schlagen und mit dem gewonnenen Wasser auf Holzgefeuerten Ofen unser mitgebrachtes Essen zu bereiten, um warm und gestärkt des Kommenden zu harren.

Das Polarlicht – eine der schönsten und rätselhaftesten Erscheinungen der Natur, flutendes Licht, wehende Farben ohne Sonnenlicht, sich über weite Räume des Nachthimmels bewegend, dem Auge und dem Geist des Menschen ein ergreifendes Erleben.

Und so sollte ich am 16. Februar Zeuge eines Naturzaubers werden, der mich aus der Wirklichkeit in ein wahrgewordenes Märchen versetzte. Es war um die Stunde 10 am Abend, das Digitalthermometer zeigte gerade



Die Temperaturen

-28°C, der Himmel war vollends klar, und der Mond im Rücken warf ein sanftes, unwirkliches Licht auf die schier geheimnisvoll lautlose Umgebung, den tiefverschneiten See, die entfernt liegenden dunklen Hügelketten, als das unvorhersehbare Himmelsschauspiel begann ...

Urplötzlich, aus dem „Nichts“ erhebt sich – wie meist zu Beginn – ein homogener Bogen, der sich in weißem diffusen Licht wie ein tiefliegender Regenbogen über den gesamten Nordhimmel erstreckt. Er ist sehr breit, und seine leuchtend begrenzten Ränder stechen grell gegen das Dunkel des arktischen Nachthimmels ab. Sein Licht durchschimmert in ungetrübtem Glanz die Sterne. In der ganzen Erscheinung liegt eine erhabene Ruhe, die über eine halbe Stunde andauert, nur hier und da wälzt sich langsam eine Lichtwelle von der einen Seite zur anderen hinüber, den Lichtbogen jedoch mehr und mehr grün einfärbend.

Plötzlich wird alles immer lebhafter, starke Bewegung durchfließt die mit einem Mal entstehenden Formen. Aus der Mitte löst sich ein zweiter Bogen, beginnt sich zusammenzuschieben und hebt sich gegen den Zenit. Auf den Seiten am Horizont bilden sich leichte Wolkenbänke, deren obere Ränder pulsierend aufzuleuchten beginnen. In der Mitte entwickelt sich mittlerweile ein Lichtband, welches sich ausbreitet und an Intensität zunimmt. Die Färbung ist die gleiche wie bei dem großen Bogen, aber die Lichtintensität ist stärker.

In ständig wechselndem Spiel ändert das Band seine Gestalt. Es ist breit, und sein intensives Weiß und Grün hebt sich wunderbar schön ab gegen den dunklen Sternenhintergrund. Jetzt ist es in vielen Windungen in sich selbst verschlungen; aber sie verdecken sich gegenseitig nicht, die innerste ist noch immer deutlich durch das Licht der anderen hindurch zu erkennen. In fortwährender Bewegung huschen Lichtwellen



Herrlicher arktischer

durch das Band in seiner ganzen Ausdehnung, bald laufen sie von rechts nach links, bald von links nach rechts; sie kreuzen sich scheinbar, je nachdem, ob sie auf der vorderen oder rückwärtigen Seite einer Windung erscheinen. Schon hat es sich in graziöse Falten gelegt, fast scheint es, als treibe der Wind hoch oben in der Atmosphäre sein geheimnisvolles Spiel mit ihm, mit dem breiten, flammenden Wimpel, dessen Ende sich dort weit in der Ferne des Horizontes verliert.

Das Licht wird immer intensiver, die Lichtwellen folgen rascher, leuchtendes Gelb gesellt sich dazu, es scheint, als seien Tausende zarter Goldfäden vor das Firmament gespannt. Über dem Sternenhimmel liegt ein herrlicher Lichtschleier, unendlich durchsichtig; scharf zeichnen sich die Lichtfäden ab, aus denen er gewoben ist, seine untere Garnitur ist ein breites, intensiv gelbes Band, das mit dem zartesten Rot und Grün eingefasst und in den mannigfaltigsten Falten und Windungen in ununterbrochener Bewegung ist. Für einen Moment strahlen nur einzelne Strahlenbüschel über den Horizontbogen, und schon breitet sich das Licht wieder über die Falten des Lichtvorhanges aus.

Dann auf einmal jagen von Ost nach West lebhaft die Lichtwellen hindurch, die Ränder färben sich intensiv rot und tanzen auf und ab; rascher und rascher folgen die Wellen aufeinander; schon überstürzen sie sich gegenseitig, sie kreuzen sich, sie laufen übereinander weg und rasen flimmernd von der einen zur anderen

Seite. Die Natur führt ein Feuerwerk vor, wie es sich die kühnste Phantasie nicht herrlicher zu denken vermag. Unwillkürlich horche ich auf, ein solcher Vorgang scheint undenkbar ohne Getöse; aber es herrscht lautlose Stille, nicht das leiseste Geräusch trifft das Ohr.

Über dem Eise ist es hell geworden. Doch ... schon ist alles verblaßt. Mit der gleichen unbegreiflichen Geschwindigkeit, mit der das Polarlicht gekommen, ist es auch wiederum gegangen. Fünf Minuten ... zehn Minuten hielt der Nordlichtsturm an, wer weiß es? Nur dort, am nördlichen Firmament, steht noch der Schimmer eines Bogens, bis auch er entschwindet.

Über dem Eise hat die Nacht wieder alles mit ihrem dunklen Schleier verhüllt.

Das war Nordlicht in seiner vollen



Pracht! Keine Farbe und kein Pinsel vermag es zu malen, keine Worte vermögen es in seiner ganzen Großartigkeit zu schildern. Es ist gar nicht möglich, Zeuge einer solchen Schönheitserscheinung zu sein ohne Sinn für heilige Ehrfurcht; und doch ist diese Empfindung nicht inspiriert durch den Glanz der Erscheinung, sondern eher durch ihre Zartheit in Licht und Farbe, ihre Transparenz. Keine glitzernde Pracht, das Auge zu blenden, eher ist es der Ruf an die eigene Innenwelt, an den Geist beim

Erschauern und Erschauen dieser flatternd-ätherischen Erscheinung, der Leben eingehaucht zu sein scheint. –

Aufgrund des noch tiefen Breitengrades und der sehr geringen Sonnenfleckenzahl mußte ich die Polarlichterscheinung mit dieser Intensität als seltenes Naturgeschenk ansehen. Doch es fügte sich, daß an weiteren

drei Abenden Nordlichter zu beobachten waren, die auch alle mit dem gleichen homogenen Bogen begannen, sich mit leicht bewegenden Schleiern und grünlich gefärbten Bändern aufleuchtend oder ruhend am Nachthimmel veränderten, aber nie auch nur annähernd diese Intensität erreichten wie das Schauspiel am Abend des 16. Februars.

Trotzdem hielten auch die „leichten“ Polarlichterscheinungen in ihrer Einzigartigkeit und fremdartigen Offenbarung uns in atemloser Spannung.

Mit dem Absinken der Temperatur in der Nacht des 18. Februars auf -35°C wurde der Szenerie eine solche Unwirklichkeit verliehen, daß man sich jener Grenze nähert, in der das subjektive Wahrnehmen von Wirklichkeit und Traum zu verwischen droht. Man hört dabei das knallende Bersten der Baumstämme in den Wäldern, wenn deren Saft ab -30°C zu gefrieren beginnt, die Schritte im Schnee immer höher surren, der dampfende Atem im nächsten Moment kristallisiert.

Die Polarlichterscheinungen dauerten manchmal wenige Minuten, manchmal auch länger als eine halbe Stunde. Willkürlich tauchten sie von Zeit zu Zeit auf. Bis nach Mitternacht zwang ich mich stündlich aus der heimeligen Wärme der Holzhütte hinaus in die Kälte; ein immer neuer



Nächtigung im Freien.

Kraftakt, sich durch den hohen Schnee zu kämpfen, der langsam entstehenden Spur zu folgen, um aus dem Waldrand an den See oder Fluß zu gelangen, der den ersehnten freien Blick gewährte. Doch die immer neue Durchnässung der Kleidung wurde königlich belohnt. Einmal die Handschuhe auszuziehen für ein Foto, um nach Sekunden in einen Eispanzer zu schlüpfen ...

Mitternachts war der ganze Himmel von Horizont zu Horizont über und über bedeckt von feinsten diffusen Wölkchen, eingehaucht als weißliche Streifen und runde Formen. Sollte es eine neue Art von Polarwolken sein? Bald erkannte ich, Zeuge einer kompletten Polarlichthimmelsbedeckung zu sein, die in jenen Breitengraden ganz ungewöhnlich ist. So verfolgte ich die unstete Himmelsbewegung, das Hin- und Herhuschen, das Aufleuchten der wundersamen Gebilde, bis sie Sekunden später vergingen, um an anderer Stelle wieder aufzutauchen.

Der vorletzte Polarlichtabend, der uns zur Hütte an den Rand eines gefrorenen und noch fließenden Wasserfalls brachte, sollte mich noch mit einem anderen Himmelsobjekt in Begegnung bringen. Komet Hale-Bopp zu beobachten, war mir nie gelungen, da die Horizontnähe bei ent-

sprechender Morgenstunde entweder durch hochstehende Bäume verdeckt war, ich mich aus dem warmen Schlafsack in der mittlerweile wieder eiskalten Hütte nicht mehr hinaus traute (unsere einmalige Übernachtung im Schlafsack unter dem Nachthimmel bei -29°C wurde leider auch durch viele Bäume beeinträchtigt), oder der

Schneefall nichts erkennen ließ. Jetzt aber war es mir als begeistertem Sternschnuppenfan beschieden, zwei Meteore des „Februar-Leoniden-Stromes“ zu erhaschen.

Gerade spielte das Nordlicht sein lautloses Lied mit grünem Bogen und leuchtend vertikalen Horizontstreifen, als darüber und gleich Minuten später nochmals zwei leuchtstarke Sternschnuppen langsam ihre Bahn zogen, um Sekunden später ins „Nichts“ abzutauchen. So langsam, wie ich es noch nie zuvor sah. Anzusehen wie zwei Schiffe, die mit aufschäumendem Bug das Himmelsgewölbe durchzogen; oder wie ein Gruß aus einer anderen Welt. Einer Welt, die uns nur noch fernab von Zivilisation und Großstadtheftik erreicht, wenn wir sie suchen und uns mit dem staunenden Blick eines Kindes, in aller Ursprünglichkeit, frei von Erwartungen, der wesenhaften Sprache der Natur öffnen.

Dann erleben wir das, was wir innere Erfüllung nennen. Erfüllung, die uns hier gegeben wird und uns immer wieder wie ein ewig magnetartiges Band zurückführt, um uns unter blauem Tageshimmel oder nächtlichem Sternfirmament zu beglücken.

Reinhardt WURZEL